basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Besorgniserregende Zunahme der Fürsorgefälle

Autor(en): Bruno Rossi

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1997

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b61b22bf-1ee0-4fa6-bd18-f804036e7af6

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Bruno Rossi

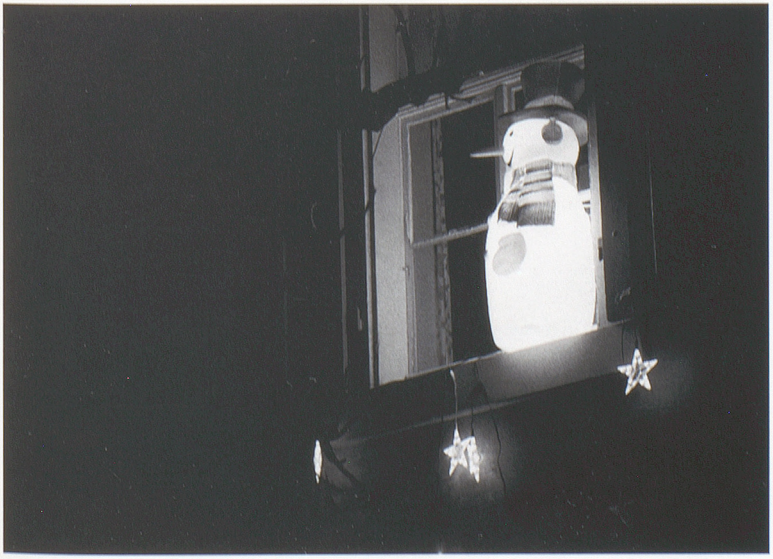
Besorgniserregende Zunahme der Fürsorgefälle

Ursachen, Wirkungen, Lösungsansätze

Im Theaterstück ‹Top dogs› wirft der Autor Urs Widmer einen entlarvenden Blick auf die Rückseite der Medaille des heutigen Kapitalismus. Das Stück spielt in einem Outplacement-Unternehmen, das ‹freigesetzte› Top-Manager bei ihrer Karrierefortsetzung unterstützt, und vermittelt einen Eindruck von der Auswirkung neoliberaler Wirtschaftsweise.

Wrage: Stellensuche ist ein Full-time Job. Das werden Sie bald feststellen. Deér: Ja, sicher. Kann ich mir vorstellen. Wieso werde ich das bald feststellen? Wrage: Ja, was denken Sie, weshalb Sie hier sind, Herr Deér? Deér: Sagte ich Ihnen. Ich soll in Erfahrung bringen, inwieweit wir unsre Arbeitsbereiche füreinander nutzbar machen können. Wrage: Wieso wohl zahlt Ihre Firma dreissigtausend Franken dafür? Deér: Wofür? Wrage: Sie sind entlassen worden! Herr Deér! Entlassen![1]

Immer mehr Menschen müssen den Bittgang zur Fürsorge antreten. ▽



Eine seit nunmehr sieben Jahren sich dahinziehende Wirtschaftskrise liess die Arbeitslosenzahlen in der Schweiz von 0,9 % auf über 5 % (oder 200 000 Menschen) wachsen. In ihrem Gefolge steigen die Fürsorgefälle in einem Mass, das Betroffene, Beteiligte, Politiker und Politikerinnen, die Bürger – sprich alle, überfordert.

Die Anzahl der Fürsorgefälle war bis vor wenigen Jahren relativ stabil. Jede Gesellschaft hat schwächere Glieder; für ihre existentielle Sicherheit und Integration sorgt eine solidarische Gemeinschaft. Immer mehr Menschen sind heute aber gezwungen, den immer länger werdenden Bittgang zur Fürsorge anzutreten. Dieser Trend lässt sich mit einer drastischen Veränderung der Bedingungen, welche die Menschen beim Kampf um ihre materielle Existenz vorfinden, erklären: Der Prozess der Rationalisierung wird durch die Fortschritte in der Elektronik immer mehr beschleunigt. Er ist nach wie vor auf den Ersatz menschlicher Arbeit ausgerichtet und fördert gleichzeitig den Verbrauch von Energie. Der Staat folgt der Wirtschaft mit denselben Mitteln, wobei er allerdings völlig ausser acht lässt, dass er die ‹Freigesetzten› hinterher unterstützen muss.

Tschudy: So. Jetzt sag ich auch mal was. So eine Entlassung ist de-mü-tigend. De-mü-tigend. Die Polizei im Haus, die Steuerfahndung. Die haben mich wie einen Kriminellen behandelt! Schlüssel abgeben, die Kreditkarten, am gleichen Tag noch. Hausverbot! Das Auto musste ich stehen lassen, wo es war. Musste zu Fuss zum Taxistand! – Ich mietete bei Avis genau den gleichen Typ, Chrysler Saratoga, gleiche Farbe. Kam nach Hause wie immer. Sagte meiner Frau nicht, dass ich entlassen war. Konnte es

nicht. Den Kindern schon gar nicht. – Jeden Morgen bin ich in die Stadt gefahren. Ins Kino gegangen bis zum Abend. Tag für Tag. – Und dann, mitten in Jurassic Park, reisst es mich hoch. Ich stürze ins Freie, nach Hause, und rufe schon unter der Haustür: «Senta! Senta?!!» Meine Frau heisst Senta. Ich will es ihr endlich sagen. – Sie wusste es schon. Sie wusste es seit zwei Wochen. Sagte kein Wort.

Die Bilanzierung wirtschaftlicher Leistung erfolgt auf der Basis einer heute völlig falschen Formel: Nur die alten Produktionsfaktoren ‹Arbeit› und ‹Kapital› gelangen zur Berücksichtigung. Ausgeblendet werden die Beiträge von ‹Natur› und ‹Gesellschaft›[2]. Was der Umwelt an Schaden zugefügt, ihr an Ressourcen weggenommen, was der Gesellschaft an Verlusten überlassen wird, bleibt unberücksichtigt. Mit dieser Art von Bilanzierung einher geht eine Entwicklung in Richtung kurzfristiger Betrachtung. Der Zeithorizont reicht allenfalls noch von der einen Bilanz-Pressekonferenz bis zur nächsten. Die Bilanzen, wie sie heute vorgelegt werden, bilden dann die Basis für eine zunehmende Ökonomisierung, der alles zum Opfer fällt: Wertvoll ist nur, was Gewinn abwirft, möglichst in harter Währung.

Bihler: Meine Frau sagt zu mir, meine eigene Frau, dieses an keiner Börse kotierte Wesen da sagt zu mir, zu Herrn Doktor Urs Bihler, ich soll den Müll in den Container hinunter tragen. Ich soll den Müll in den Container hinuntertragen. Ja, meinst du, Susanne-Marie, ich habe acht Semester Betriebswirtschaft studiert, um jetzt den Müll in den Container zu tragen? Du hast wohl nicht alle, Maus?

Die vielzitierte Globalisierung bietet vor allem dem Kapital völlig neue Rahmenbedingungen. Es bewegt sich ohne nennenswerte Einschränkung genau dorthin, wo die höchste Rendite winkt, sei es, weil dort die Löhne niedriger sind, weil Umweltauflagen weniger behindern oder weil sonstige Ver- oder Begünstigungen wirken. Die Welt wird zwar in vielen Belangen zum Dorf, doch ein wichtiger Bereich hinkt diesem Prozess hoffnungslos hinterher: die Politik.

Die Erwartungen bezüglich Eigenkapital-Verzinsung ist in den letzten Jahren von 6–7 % auf 15–17 % gestiegen. Seit 1994 ist das Volkseinkommen auf Seiten der Unternehmen um 10 % gestiegen, während es im gleichen Zeitraum bei Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen um 6 % gesunken sind. Dennoch hat sich der Beitrag an das Steuersubstrat drastisch vom Kapital hin zu den Arbeitseinkommen verschoben. Ausgeklügelte Instrumente unterstützen spekulative Transaktionen, so dass Spekulanten heute in der Lage sind, ganze Währungssysteme aus dem Gleichgewicht zu bringen. Das Kapital, und damit wirtschaftliche Macht, unterliegt einer zunehmenden Dynamik der Konzentration. Die Konzerne wachsen, Megafusionen werden zur Routine. Auch die Gewinne werden immer seltener durch Arbeit in der Produktion und immer häufiger in den Finanzabteilungen, bei Banken und Brokern erwirtschaftet, also auf dem Markt virtueller Werte.

Diese Liste der Ursachen ist sicher nicht vollständig, verdeutlicht aber zwei gegenläufige Tendenzen: Einerseits nehmen Macht, Kapital, Einfluss, Konzentration zu, andererseits schwinden Demokratie, Selbstbestimmung, Transparenz, Freiheit etc. Mit diesem Auseinanderklaffen der Entwicklungen einher geht ein Prozess der Vernichtung von Ressourcen, sowohl bei den Menschen als auch bei Natur und Umwelt.

Tschudi: Einer in meinem Alter hat ein Know-how, das nicht so leicht… Bihler: Im Krieg brauche ich andere Männer als im Frieden. Heute brauche ich Generäle, die als allererste in den Dschungel gehen. Die draufhalten können… Churchill war im Frieden eine Niete. Aber im Krieg war er ein As. Heute sind wieder die Churchills gefragt.

Betroffene äussern sich so. Ganz offensichtlich hindern uns mehrere Mechanismen daran, dieses Geschehen als einen Kampf, als ‹Krieg› wahrzunehmen und einzustufen: Die Verdrängung, in vielen Fällen überlebenswichtig, kehrt im thematisierten Zusammenhang ihre Wirkung ins Gegenteil. Die selektive Wahrnehmung verstellt den Zugang zum Problem und verhindert jegliche Veränderung. Unterstützt wird dies durch eine Aushölung der Sprache, in der Katastrophen zu ‹Ereignissen› weichgezeichnet werden, Gewinn-Maximierung zu ‹Wert-Schöpfung› stilisiert wird, Entlassung zur ‹Freisetzung› oder ‹Strukturanpassung› mutiert. Dieser dramatische Konflikt – ‹drama-

Wertvoll ist nur, was Gewinn abwirft. ▷

Arbeitslose/Ausgesteuerte im Kanton Basel-Stadt 1990–1997

Jahr	Gemeldete Arbeitslose[1]			A'hilfe[2]	Notstand[3]	Ausgesteuert[4]
	Total	Männer	Frauen	Mittel	Mittel	Total
1990	1052	518	534	54	81	429
1991	1915	1064	851	79	115	572
1992	3734	2103	1631	141	138	888
1993	6028	3481	2547	233	169	1235
1994	5495	3139	2356	242	225	1666
1995	4639	2617	2022	170	251	854
1996	4685	2716	1969	217	345	691
1997	4759	2660	2099	0[5]	451	552

(Quelle: Kantonales Arbeitsamt BS)

Anmerkungen:

1 Jeweils September. Die Arbeitslosenquote stieg im angegebenen Zeitraum von 1,5 % (Männer 1,4 %, Frauen 1,6 %) auf 4,6 % (4,4 %/5,0 %); 1993 war sie vorübergehend auf 5,9 % angestiegen.

2 Das Verhältnis Anträge/Bewilligungen stieg von 50 % auf etwa 90 %.

3 ‹Arbeitseinsatz›, seit 1997 ‹Beschäftigungsprogramme›.

4 Jahrestotal aller Personen, die ihren Anspruch ausgeschöpft haben.

5 Seit Anfang 1997 ist die Arbeitslosenhilfe abgeschafft.

tisch› im Sinne von ernst, erschütternd – ist unberechenbar und nicht ganz ungefährlich. Er kennt keine Regeln, keine legitimierte Instanz, die wirksame Regelungen treffen und durchsetzen könnte.[3] Er kennt auch keine Verantwortlichen, denn alle ‹spielen› mit, entsprechend ihren Möglichkeiten. Sie kennen dabei weder eine Befehlshierarchie noch ethische oder moralische Grundsätze: Alles, was nicht ausdrücklich verboten ist, ist erlaubt. Sind dann in einem Land die gesetzlichen Regelungen dichter, weicht die Operationsbasis auf ein anderes Land aus, wie beispielsweise der Finanzjongleur Rey auf die Bahamas. Die eingesetzten Instrumente, z. B. Derivate, entwickeln eine immer breitere und tiefere Wirkung, wie die Ölkrise 1973, aber auch die jüngste Währungskrise im ostasiatischen Raum zeigten. Die Politik war bis anhin nicht annähernd in der Lage, ihren Einfluss der Globalisierung angemessen auszudehnen.[4] So steht der Macht der Wirtschaft die Ohnmacht der Politik gegenüber.[5]

Der Handlungsbedarf ist angesichts dieser Tatsachen einsichtig und dringlich. Fürsorge als Hilfe für die in Armut Geratenen ist zwar ein notwendiger Auftrag und als solcher auch gesetzlich verbrieft; sie bleibt aber eine Massnahme zur Symptombekämpfung. Ursachen vermag sie nicht abzustellen, im Gegenteil: je besser sie funktioniert, je leiser sie tritt, desto mehr legitimiert sie und verstärkt damit die Ursache der Probleme.

Jenkins (Traum)… Meine Mutter hat keine Ahnung. Glaubt, ich bin ne Edelnutte oder lebe von der Sozialhilfe, die mit ihren ewigen Ängsten. Und dann, aus heiterem Himmel, schicke ich ihr ein Ticket, Zürich–New York, first class, oder mit der Concorde ab Paris, noch besser.

Die Symptombekämpfung muss ergänzt und unterstützt werden durch Massnahmen zur Abschwächung der Ursachen. Hier sind vor allem strukturelle Interventionen gefragt; Vaterlandsappelle vermögen nichts auszurichten. Denn der Turbokapitalismus wird keine Bremsklappen ausfahren, im Gegenteil: er wird an seiner eigenen Effizienz arbeiten. Die Gesellschaft ist also gefordert, und gesellschaftliches Handeln, soll es konstruktiv wirken, liegt in den Händen der Politikerinnen und Politiker. Was also ist zu tun? «Bilanz oder Rechnungslegung beeinflusst wirksam Entscheidungen, Handlungen und Verhalten in Unternehmen, Organisationen und Verwaltungen.» Da einseitig auf ökonomische Aspekte ausgerichtete Bilanzen und Rechnungsablagen ein Ungleichgewicht zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Natur erzeugen, müssen Bilanzierung und Rechnungslegung erweitert werden und alle diese drei Aspekte gleich gewichten. Dies würde eine völlig neue Entscheidungs- und Handlungsdynamik erzeugen, die helfen kann, die tiefgehende Krise zu meistern. Dass die Wirtschaft aus eigenem Antrieb diesen Vorschlag rasch aufgreift und zügig umsetzt, ist trotz erfreulicher Ansätze kaum anzunehmen. Anlass und Motivation sind vordergründig und kurzfristig nicht zu sehen. Dass aber der Staat sich um so mehr dieser Idee annehmen müsste, liegt doch wohl etwas näher. Er nämlich muss in erster Linie interessiert sein an der Dauerhaftigkeit des Generationenvertrages, der Sicherung politischer Stabilität, an umfassender volkswirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und am Erhalt menschlicher und natürlicher Ressourcen.

Wenn der Staat sich aber darum *nicht* bemüht, muss er (müssen sie, die Politikerinnen und Politiker) die Frage beantworten, die Plato schon 427 v. Chr. gestellt hat: «Wie also, du dreister Gesell, kannst du dir einbilden, du hät-

Vom Fürsorgeamt der Stadt Basel unterstützte Personen 1990–1996[1]

Jahr	CH	A	Durchreisende
1990	2274	582	707
1991	2507	738	943
1992	2832	869	1105
1993	2969	1147	935
1994	3213	1519	841
1995	3253	1641	838
1996[2]	3536	1899	678

(Quelle: Verwaltungsberichte des Bürgerrates an den Bürgergemeinderat der Stadt Basel)

Anmerkungen:
1 Zahlen ohne Asylbewerber.
2 Bei 53,7 % der neu hinzugekommenen Fälle ist Arbeitslosigkeit die Ursache.

Freigestellt, entlassen, arbeitslos, ausgesteuert, fürsorgeabhängig … ▷

test es nicht nötig, dir Einsicht zu verschaffen in dies wohlberechnete Ineinandergreifen der Dinge? Ohne diese Einsicht kann man sich auch nicht die notdürftigste Vorstellung machen von dem, worauf es für das Glück und Unglück des Lebens ankommt. Wie könnte man also darüber mitsprechen?»[6]

Anmerkungen

1 ‹Top dogs› handelt von den hinauskomplimentierten Managern, dem ‹White-collar-Schrott›, und folgt nach Auskunft der Leitung des Zürcher Neumarkt-Theaters dem Ansatz der Königsdramen: «Denn über die Spitze erfahren wir etwas übers ganze System.» – Urs Widmer, der Autor, führt dazu aus: «… Jeder und jede versuchte also, die Kränkung der Kündigung in den Griff zu kriegen. Die Verlassenheits- und Vernichtungsängste klein zu halten. Die Schatten des sozialen Todes wegzuzaubern. Die Erkenntnis der eigenen Verwundbarkeit. Kein Wunder, dass fast jeder, jede eigentlich die Entlassung mit dem eigenen Tod in Verbindung brachte. Entlassen zu werden, das schien wie Sterben zu sein. Ein Trauma …» Zitat aus: ‹Top dogs›, Entstehung – Hintergründe – Material, 1997.

2 H. C. Binswanger, Leiter des Institutes für Wirtschaft und Ökologie der Hochschule St. Gallen. Er vertritt das Postulat: «… muss der Rahmen der Wirtschaft wesentlich weiter gespannt werden, als dies im herkömmlichen Selbstverständnis der Wirtschaft der Fall ist. Nicht nur die Reproduktion von Arbeit und Kapital, sondern auch die Reproduktion bzw. Instandhaltung der Natur muss als Aufgabe der Wirtschaft betrachtet werden. Die Natur (N) muss als dritter Sozialpartner anerkannt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass mit dem wirtschaftlichen Prozess nicht nur das Sozialprodukt hergestellt wird, sondern auch die Umweltqualität (U) als Teil der Lebensqualität positiv oder negativ beeinflusst wird …» Aus: Zukunftsfähige Wirtschaft, Beiträge zur 4. internationalen Tagung der INWO in Bern 1995.

3 David de Pury, Auswege aus der Globalisierungsfalle, Plädoyer für eine weltweite Ordnungspolitik, in: NZZ vom 25./26.10.1997.

4 Siehe auch die Wirkungslosigkeit des ‹Umweltgipfels› in Rio.

5 Aus welchem Holz die Akteure geschnitzt sind, lässt sich in der Weltwoche vom 2.10.1997 nachlesen im Artikel von Harald Schultz ‹Der unerbittliche Motorenmann›: «… Feinde nimmt der Atheist überall wahr, ob sie nun Opel/GM, BMW oder Mercedes heissen. Kontrahenten bekämpft er wie im Duell. Piëch agiert wie ein Boxer: Er braucht seine Gegner, sonst existiert er nicht. Freiwillig ist Piëch allerdings nicht zu seiner Härte gekommen: ‹Ich wurde als ein Hausschwein aufgezogen und muss als Wildschwein leben›, sagt er …»

6 Plato, Gesetze, 905 b–c.